

12 4031 Folder (6)

Lennie Yachs Collection

Poetry book

S48/7

Tag- und  
Nachtgedichte

VON  
LESSIE SACHS



Portraitholzchnitt Lessie Sachs.

O. Urbas.



Portraitholzchnitt Lessie Sads.

O. Urbas.



Tag- und  
Nachtgedichte

Von  
LESSIE SACHS

Ausgewählt und eingeleitet  
von  
HEINRICH MANN

Writers Service Center  
1 Sheridan Square  
New York City

Copyright by JOSEF WAGNER  
Printed in U. S. A.  
Zeidler Press  
1944

Diese Gedichte einer früh Verstorbenen sind schmerz-  
lich und schön. Sie sind beides mit leichter Hand. Sie  
überfallen uns weder mit blendenden Gesichtern, be-  
rauschenden Worten, noch strömen sie laute Klagen aus.  
Sie sind anmutig zu lesen. Was dahinter steckt, ist nicht  
so leicht.

Eine Berlinerin von 1930 äussert sich über ihr Herz:  
das wird mit Zurückhaltung geschehen. Ihresgleichen  
haben sich nicht gern gerühmt, sie hätten den Teufel  
im Leibe, — was dennoch sein muss, damit man in einer  
Kunst sich auszeichnen kann. Der Ausdruck scheint  
lässig, und lässt doch fühlen: das Erlebnis war ange-  
spannt. Der Widerspruch, so oft man seiner gewahr  
wird, ist ergreifend, mich ergreift er.

Lessie Sachs hat ohne Illusionen sein wollen, und ist  
es in ihren "Tagesgedichten". Da lächelt das vernünftige  
Berlin von einst. Heiterkeit bedeutet es nicht immer,  
eher Zweifel und Milde: die kundige Nachsicht mit  
Welt und Wesen, die in sehr grossen Städten vorkam.  
Eine Frau musste begabt sein, um hieraus etwas zu  
machen, Verse, die jetzt eine lyrische Erinnerung an  
Berlin sind.

Was sie in Nächten und beim Nahen ihrer Nacht ge-  
dichtet hat, reicht tief hinab in den Schoss dieser Zeit,  
und berührt das Gefühl vom Leben, wie jetzt Viele es  
kennen. "Und draussen weht ein fremder Wind." Man  
begreift auf's Wort. "Gefangen," — "Fliehen, aber  
wohin?" Das versteht sich. Man musste es nur sagen  
können wie sie. Ueber die beiden letzten, schönsten  
Stücke ihres Buches schweige ich.

HEINRICH MANN

## INTRODUKTION

### TAG — UND NACHTGEDICHTE

Taggedichte, das sind die,  
Die so im Vorübergehn,  
Zwischen Menschen und Begebnis,  
Und alltäglichem Erlebnis,  
Zwischen Flug und Sprung und Lauf,  
Wenn wir hören, wenn wir sehn,  
In uns klingen und entstehn;  
Und man schreibt sie später auf.  
Ja, so etwa macht man sie.

Doch die Nachtgedichte streichen  
Um die Ecken, um die Gänge,  
Und sie raunen und sie schleichen  
In dem Schweigen, in der Enge.

Und sie flattern, und sie flüstern,  
Und sie gleiten, wehen, schweben,  
Aus dem Dunkeln, aus dem Düstern,  
Und sie atmen, und sie leben.

— In den mitternächtigen Schächten  
Sind Gespinste und Gesichte;  
In den tiefen, tiefen Nächten  
Klopft das Herz der Nachtgedichte.

Indessen rollt die Weltgeschichte  
In immer wechselnder Gestalt  
Vorüber Tag und Nacht.  
Vorüber ohne Aufenthalt.  
Sei aufmerksam, gib acht, gib acht,  
Erfasse den Gehalt.

Tag und Nacht, gib acht,  
Geben Dir Berichte.  
— Und so macht man Tag und Nacht,  
Tag und Nacht Gedichte.

## ERSTER SATZ

### DAS HERZ

#### FUER DICH

Als sich mein Weg im Anfang zu Dir bahnte,  
Da war es so, als ob das vorgeahnte,  
Und vorbestimmte Schicksal zu mir hin,  
Ein Wissen trug um aller Liebe Sinn.

Denn das, was vorher war, war Vorbereiten,  
War Zögern, Rausch; war Strömung, war Entgleiten.  
War Sehnsucht, Trieb, Erfahrung, Irrtum, Spiel,  
War Weg und Wandrung, ferne von dem Ziel.

Denn es war so, als ob das Blut noch säume,  
Und wo es ganz sich hingab, halb noch träume ...  
So blieb der Seele Glanz und Feuer rein,  
Und Glut und Süsse sind für Dich allein.

#### DOCH ERZÄHLE DAVON NICHT

Ueber Liebe, über Ehe,  
Denke wie Du willst und magst;  
Doch erzähle davon nicht.  
Denn wie ich das übersche,  
Ist doch Irrtum, was Du sagst,  
Ist doch Irrtum, was man spricht.  
Was man sieht aus grosser Nähe,  
Was Du tust, und was Du wagst,  
Zeigt ein wechselndes Gesicht.

Alles strömt, nichts ist zu halten,  
Wo Gefühl und Leidenschaft,  
Auf und nieder schwankend gehn,  
Sich erhitzen, und erkalten,  
Sind wir frei bald, bald in Haft.  
In dem fliessenden Geschick,  
Wird doch das, was wir gestalten,  
Was wir tun, was wir geschafft,  
Untergehen und verwehn.

Alles treibt und wird getrieben,  
Gleitet, strömt, man merkt es kaum,  
Füge schweigend Dich hinein.  
Was wir sind, was uns geblieben,  
Und was echt war, oder Schaum,  
Sehen wir sehr spät erst ein.  
Wenn wir wissen, dass wir lieben,  
Zarte Tönung, schöner Traum,  
Soll man still und glücklich sein.

#### LASSEN WIR ES NUN DABEI BEWENDEN

Ach, Gefährte meiner frühen Jahre,  
Und auch vieler Träume, vieler Träume Ziel.  
Unsre Bindung hat das Sonderbare,  
Dass sie schwebend ist; halb Ernst, halb Spiel,  
Teils zu wenig, und zum Teil zu viel,  
Und, dass ich nicht weiss, und nie erfahre,  
Ob ich Dir gefiel, ob nicht gefiel.

Sind wir nicht verloren, gleich den Sternen, ...  
Ach, man lebt in unbekanntem Raum.  
Während wir uns nähern und entfernen,  
Rühren wir nur an der Dinge Saum.  
Denn wir wissen nichts; wir wissen kaum,  
Und mir scheint, dass wir es niemals lernen,  
Ob wir wahrhaft leben, ob im Traum.

Lassen wir es nun dabei bewenden,  
Dass man uns die Lösung vorenthält.  
Wir erkennen: was man auch in Händen,  
Glaubt zu halten: dass man es nicht hält.  
Und, indes man wechselnd steigt und fällt,  
Sind wir den gefährlichsten Geländen  
Ohne Sicherung anheimgestellt.

#### HOECHST UNVERNUEFTIG

Wollen wir uns mit den Jahren  
Endlich einmal kürzer fassen, —  
Man wird weise, wird erfahren,  
Man wird klug, man lernt zu sparen,  
Auszuwählen, wegzulassen. ...

Also wird das Leben künftig  
Massvoll sein? — Ach, Gott bewahre!  
Zwar man kommt jetzt in die Jahre,  
Doch man bleibt höchst unvernünftig.



### FOEHN IN DER NACHT

Es hat ein Föhn sich aufgemacht,  
Der heult um's Haus,  
Und singt und geigt,  
Und weht und schweigt;  
Es stürmt die ganze Nacht.

Es hat ein Schmerz sich aufgemacht,  
Der traf mein Herz.  
Wo kam er her?  
Ich weiss nicht mehr.  
Ich bin davon erwacht.

Es hat ein Mann sich aufgemacht.  
Ich weiss nicht wo;  
Ich weiss nicht wann;  
Er kam nie an. —  
Ich warte in der Nacht.

Es hat ein Traum sich aufgemacht,  
Der zog vorbei,  
Entschwand, entwich. . . .  
Und zögernd schlich  
Vorüber diese Nacht.

### SEHR MOEGLICH

Ich habe, — das betrübt mich sehr, —  
Zwei Eingänge zu meinem Haus;  
Und geh ich zu dem einen rein,  
Kommt sicher der,  
Auf den ich lang gewartet hab,  
Zum andern wieder raus.

Drum, immer, wenn ich heimwärts geh,  
Steh ich vorm Haus und wähle.  
Den einen geht mein Leib hinauf,  
Den andern meine Seele.

Leib — Seele aber sind ein Paar,  
Das man als problematisch kennt.  
Gewiss ist nur: die Seele bleibt  
Stets unsichtbar.  
Sehr möglich, dass der Herr im Haus  
An ihr vorüberrennt.

### ER LEBT NICHT MEHR

Er lebt nicht mehr. (Und dieser Mensch hat's gut.)  
"Ein jäher Tod, der ihn uns heut entriss. . . ."  
Die Motivierung bleibt ganz ungewiss,  
Man weiss fast nie, warum dies einer tut.

Ich kannte ihn nur flüchtig; immerhin,  
Ich wusste, wie er sprach, und stand, und ging.  
Wie kam es, dass er nicht am Leben hing?  
Er war ganz jung . . . er war noch am Beginn.

Er absentierte sich; nun, er verschwand.  
Ein Mensch, wie Du und ich, ganz liebenswert.  
Ich wüsste gern, was er so tief entbehrt;  
Dass er sein Leben nicht mehr tragbar fand.

# LYRISCHES GEDICHT

„Sie, mit Ihren wunderbaren Händen, ...“  
Sagt der Mann, der heut bei mir zu Gast.  
Was er will, das hab ich schon erfasst;  
Heimlich denke ich: wie wird das enden?  
Weil mir leider dieser Herr nicht passt.

Und er sagt, er liebt nur kluge Frauen,  
Hierauf bleibe ich vielsagend stumm;  
Besser ist es oft, man stellt sich dumm.  
Er fährt fort, mich glühend anzuschauen,  
Dies Erlebnis wirft ihn um und um.

Und dann sagt er, ganz wie im Romane:  
Meine Hände seien so graziös,  
Und pervers und geistvoll und nervös, —  
Er ist offenbar im Liebeswahne.  
Er meint's ernst! — (Der Kaufmann sagt: seriös.)

Ich markiere Tragik und Erstaunen,  
Wer Geduld hat, hört sich sowas an.  
Niemals widerspreche man dem Mann,  
Denn der Mann spricht dann von unsern Launen.  
Man sei ganz nach Wunsch, soweit man kann.

Selten kommt der Rechte, meine Damen,  
Wer uns liebt, den liebt man meistens nicht. —  
(Ich verwende, was mir nicht entspricht,  
Gern gelegentlich zu einem zahmen,  
So wie oben, lyrischem Gedicht. —)

# DAS HERZ NIMMT URLAUB

Ich habe Mitleid mit dem eignen Herzen,  
Es schlägt und schlägt und schlägt und schlägt und  
schlägt.  
Man reimt es schon jahrhundertlang auf Schmerzen, —  
Gefällt ihm das? — Es schlägt und schlägt und schlägt.

Ich selber gönne mir doch manchmal Ruhe,  
Jedoch es schlägt und schlägt und schlägt und schlägt:  
Es gibt doch Zeiten, wo ich garnichts tue ...  
Mein Herz hingegen schlägt und schlägt und schlägt.

Ich denke mir, dass es Erholung brauche,  
Jedoch es schlägt und schlägt und schlägt und schlägt.  
Zu schlimm ist auch, dass ich fortwährend rauche,  
Verträgt es das? — Es schlägt und schlägt und schlägt.

Allmählich dann verkalken die Arterien, ...  
Noch schlägt das Herz und schlägt und schlägt und  
schlägt,  
Und schliesslich geht es doch einmal auf Ferien, —  
Das Herz nimmt Urlaub ... schlägt es noch? ... es  
schlägt ...

Und, weil wir uns so sehr daran gewöhnen,  
Dass etwas für uns schlägt und schlägt und schlägt,  
Schickt uns das Herz jetzt, — um uns auszusöhnen, —  
Die letzte Stunde, welche nun uns schlägt.

## ZWEITER SATZ

### DER TAG

#### DEIN EIGNER KRAM

Sachen, wenn man umzieht, quillen und quillen wie  
Reis;  
Mir wird, wenn ich daran denke, aus Angst glühend  
heiss.  
Sachen wachsen und wachsen, und werden ein Berg;  
Und da stehst Du inmitten, und bist klein, wie ein  
Zwerg.  
Frech ist das Zeug; wächst wie verhext. — Sonder  
Scheu und Scham  
Erstickt Dich, erschlägt Dich, begräbt Dich: Dein eigner  
Kram.

#### EPIGRAMM

Dolf wüsste gerne, was im Leben  
Verdienst ist beim Erfolg, was Glück? —  
Ich weiss es nicht; das ist es eben.  
Die Frage geht an ihn zurück. —

Am besten, dass wir so verbleiben:  
Hast Du Erfolg, so sage frech:  
Das ist mir selber zuzuschreiben;  
Doch hast Du keinen — dann war's Pech.

## KLAVIERKONZERT MIT ORCHESTER

Das kommt mir immer im Konzert  
So eigentümlich vor:  
Ein Teil der Leute macht Musik,  
Der andre spitzt das Ohr.

Der Flügel, wie ein Ungtüm,  
Steht wuchtig da und schweigt.  
Indes der Pianist sich schon  
Vorn an der Rampe zeigt.

Der Dirigent hebt seinen Stab,  
Die Geigen setzen ein;  
Der Mann am Flügel aber sitzt  
Noch still und sehr allein.

Dann aber packt ihn jähe Wut,  
Schon zückt er eine Hand.  
Man staunt, wie schnell die zweite Hand  
Der ersten nachgerannt.

Die Hände spielen Fangen, wie?  
Der Flügel lacht beinah.  
Doch das Orchester scheint erschreckt  
Und ist fast nicht mehr da.

Doch dann spielt jeder wieder mit.  
Der Taktstock droht erregt . . .  
Krach! Bums! — So laut! — Das kommt davon,  
Wenn einer Pauke schlägt.

Und dann ist Schluss und alles schwitzt,  
Am meisten der Solist.  
Ich klatsche Beifall, — hocheifreut,  
Dass es vorüber ist.

(Das ist mit der Musik bei mir  
Ein Manko, — seh' ich ein.  
Kann nichts dafür. — Man darf doch wohl  
Unmusikalisch sein.)

## DIE VARIATION

Warum versteckt die Melodie  
Sich kunstvoll in der Variation?  
Man hat sie nicht, — dann hat man sie,  
Kaum hat man sie, — weg ist sie schon.

Ja, dadurch zeigt der Komponist  
Doch sein Talent, das muss so sein.  
Denn wo die Melodie auch ist,  
Er fängt sie pünktlich wieder ein.

Kaum da, schon weg, — bald dort, bald hier,  
Mich amüsiert das nur mit Mass.  
Doch das liegt sicherlich an mir,  
Denn allen andern macht das Spass.

## KLIPP UND KLAR

Klipp kann ohne klar nicht sein,  
Klar jedoch kann ganz allein  
Für sich selber existieren.  
Und sobald Sie das kapieren,  
Sagen Sie bestimmt, nicht wahr,  
Ja, das ist doch klipp und klar.

## DAS IST ES ABER EBEN

Dem Mann, der die Musik so liebt,  
Der sich in das Konzert begibt,  
Um sich da zu erbauen, —  
Dem interessierten Publikum,  
Dem muss ich, — ich weiss nicht warum,  
Aus Herzensgrund misstrauen.

Da sitzt der Mann und lauscht und hört,  
Und fühlt sich herrlich aufgestört,  
Das fährt ihm in die Knochen.  
Da kann das ängstliche Gemüt  
Das abgestandene Geblüt,  
Mal risikolos kochen.

Da lässt er sich die Leidenschaft,  
Die er nicht hat, aus eigener Kraft,  
Heiss in die Seele hämmern,  
Und ohne Wagnis, noch Gefahr,  
Lässt er sich da mit Haut und Haar  
Umnebeln und umdämmern.

Da wird er mal gehörig satt,  
An dem, was er nicht kann, noch hat,  
An eigenem Erleben.  
Das Herz kommt mächtig da in Schwung,  
Und ohne jede Schädigung, —  
Das aber ist es eben.

Der, dem man das Gefühl filtriert,  
Zum eigenen Gebrauch serviert,  
Vollständig antiseptisch, —  
Den Mann, der selber unversehrt,  
Sich so an fremder Flamme nährt,  
Betrachte ich mir skeptisch.



#### WARNUNG AN DAS P. T. PUBLIKUM

Im Namen aller Künstler! — verkündet und beschlossen:  
Wir wollen niemals zur Tasse Tee serviert sein,  
Und auch nicht als extrafeines Nachgericht genossen.  
Man ladet uns am besten überhaupt nicht ein.

Wir sind, das glaubt man gerne, entschieden sehr  
berückend;

Und manchmal müssen wir ja vor das Publikum.  
Doch sage man uns niemals: ganz reizend und entzückend,  
Und reiche uns nachher der Reihe nach herum.

Man frage uns auch nicht: wie entstehen Ihre Sachen?  
Man macht sie, voilà tout; wie, weiss man selber nicht.  
— Ich werde mich verzaubern; dann springe ich als  
Drachen

Euch grässlich feuerspeiend mitten ins Gesicht.

#### UNZEITGEMAESS

Man soll nicht immerfort die Zeit beschreiben.  
Ich lehn das Thema ab; in Ewigkeit.  
Gewiss; man lebt beeinflusst von der Zeit,  
Doch kenne ich die Zeit nicht; tut mir leid.  
Viel wird vergehn; doch einiges wird bleiben.

Doch was bleibt übrig? — Und was wird vergehen?  
Betrachten Sie die Zeit doch daraufhin.  
Ich weiss es nicht; ich lebe mittendrin;  
Und man erkennt doch Wirkung erst und Sinn,  
Wenn wir die Zeit aus einem Abstand sehen.

Ich glaube garnicht, dass sich soviel wandelt.  
Man wird im Zorne rot; aus Schrecken bleich;  
Nun, manches ändert sich; doch viel bleibt gleich.  
Und man erfährt wohl erst im Himmelreich,  
Ob man entsprechend seiner Zeit gehandelt.

#### LOGOS IST MAENNLICH

Die Frau von heute sagt: sie hat Interessen,  
Auch fühlt sie ein Bedürfnis nach dem Geist.  
Ich aber sage, ehrlich und vermessen,  
Auf dem Gebiet ist sie nur zugereist.

Sie sagt, sie sei sehr unterdrückt gewesen,  
Und das solange, wie sie denken kann.  
Ja, kann sie das? ... Es trug bisher die Spesen  
Für alles Geistige sehr brav der Mann.

Heut will die Frau die Dinge selbst verwalten,  
Sie sagt, sie kann das ... nun, wir werden sehn;  
Sie werden mich für sehr veraltet halten, —  
Ich glaube dies: der Mann nur hat Ideen.

O, nur gemach! — Sie dürfen nicht gleich schelten,  
Hier sprach niemand von mindrer Qualität.  
Man kann ja anders sein, und dennoch gelten;  
Ich sag nur: Artverschiedenheit besteht.

Die Frau sei Frau; und dies vor allen Dingen.  
Denn sie regiert ja sowieso die Welt;  
Dem Manne wird sein bestes Werk gelingen,  
Wenn es der Frau gilt, welche ihm gefällt.

Logos ist männlich; Frauen sind ein Segen;  
Nicht immer zwar; doch schliesslich dann und wann.  
Da bringen sie als heimliche Strategen  
Eventuell die Welt ein Stück voran.

## ZUWEILEN IST ES LANGWEILIG

Keinen Brief und keine Zeile,  
Nichts als Aerger und Verdruss, —  
Und vor allem: Langeweile,  
Dass mir dies passieren muss! —

Irgendwas geschieht sonst immer ...  
Aber heut ist garnichts los.  
Und je länger, umso schlimmer,  
Denke ich: was mach ich bloss?

Wünscht mich jemand anzuläuten? —  
Nein; es rührt sich nichts; — zu dumm ...  
Das ist komisch von den Leuten,  
Braucht man sie, so sind sie stumm.

Ob ich jetzt spaziergehe? —  
Tut das wohl, so ganz allein?  
Doch, wie ich das übersehe,  
Wär es auch nicht gut zu zwein.

Nein, ich würde mich sehr zanken,  
Ich verlor heut die Geduld.  
Und ich gebe in Gedanken  
Aller Welt daran die Schuld.

Manchmal gehe ich auf Stelzen,  
Heute bin ich jämmerlich.  
Und die Stunden wälzen, wälzen  
Sich gelangweilt über mich. —

## DAS PHAENOMEN DES DÉJÀ — VU

Man ist vielleicht in gänzlich fremden Kreisen,  
Vielleicht ist man zur tiefen Nacht allein;  
Vielleicht geht man in den gewohnten Gleisen,  
Das ist ganz gleich; es ist nicht zu beweisen ...  
Doch es ist da; es stellt sich plötzlich ein.  
Es ist nur ein Gefühl; sehr sonderbar:  
Hier wiederholt sich, was schon einmal war.

Wann es geschah, ist niemals zu ergründen ...  
Doch diese Gegenwart ist tief vertraut.  
Was will uns die Erinnerung verkünden?  
Will sich ein Traum der Wirklichkeit verbünden?  
Das längst Vergang'ne hat uns angeschaut.  
Gefühl und Geist sind wach; man weiss, man weiss:  
Dies war bereits. — Vielleicht gehn wir im Kreis? —

Wir sehen wie durch viele Nebelstreifen,  
Und dennoch zaubrisch klar und sehr prägnant.  
Wir sind ganz tastend, ohne zu begreifen ...  
Indessen die Gedanken suchend schweifen:  
Dies war schon mal? Doch wann? — bleibt unbekannt.  
Doch wann ... doch wo? Ach, ganz verlorne Müh ..  
Man hat das Phänomen des déjà — vu.

#### ENDLOSE FRAGEREI

Warum kriegt man bei Wettbewerben,  
Denn niemals, niemals einen Preis?  
Ich fürchte sehr, ich werde sterben,  
Bis ich die Gründe dafür weiss. —

Warum hat man nur soviel Sorgen? —  
Als Kind war man doch so begabt!  
Man hofft das Beste noch von morgen,  
Doch alles bleibt so, — wie gehabt.

Warum verbrauchen andre Leute  
Nicht soviel Gas und Licht, als ich? —  
Warum sind fremde Töchter Bräute?  
Und warum ist das ärgerlich? —

Warum besucht man nie die Tante?  
Und wenn, warum gibt's immer Zank? —  
Warum hat man soviel Verwandte,  
Und noch dazu sein Leben lang! —

Warum sind Zähne nicht wie Nägel,  
Die uns nicht sonderlich zur Last. . . .  
Warum nennt man den Nachbarn Flegel,  
Wenn uns sein Grammophon nicht passt?

Warum kann man zu Haus nichts gelten?  
Warum hat die Familie Streit?  
Warum muss man sich stets erkälten,  
Warum braucht alles seine Zeit? —

Warum kann man denn nie was erben?  
Warum ist uns mal kalt, mal heiss?  
Soviel ist sicher, ich muss sterben,  
Eh ich die Gründe dafür weiss.

#### FATALES ZERWUERFNIS

Er hat mich wochenlang nicht angeläutet,  
Zwar ist er weder Freund mir, noch mein Mann,  
Weshalb er auch für mich viel mehr bedeutet,  
Auf seinen Anruf kommt es wirklich an. —

Er ist der Mann, der nie Dich wird begehren,  
Und dennoch weiss man, dass man ihm gefällt.  
Man lebt mit ihm, weiss Gott, in allen Ehren,  
Was keiner, ausser Dir, für möglich hält.

Er ist so eine Art von Seelenkrücke,  
Der wicht'ge Dinge gern für uns erwägt,  
Man geht beständig über eine Brücke,  
Und er versichert, dass die Brücke trägt. —

Was nützen Siege uns, die wir erreichten,  
Wenn niemand ist, der dem Berichte lauscht?  
Massgebend ist der Mann, dem wir es beichten —  
Er kritisiert, — denn er ist nicht berauscht. —

Ob ich ihn anzurufen endlich wage?  
Gefährlich, nicht recht sicher scheint die Welt.  
Geländerlose Treppen sind die Tage, —  
Man fühlt sich grässlich auf sich selbst gestellt.



### VIELLEICHT . . .

Heut sah ich auf der Strasse einen Herrn,  
Er sah mich mutig an, — jedoch vergebens.  
Er hatte meinen Typ wahrscheinlich gern,  
Vielleicht war er die Chance meines Lebens?

Vielleicht war er der beste Mann der Welt?  
Ich ging vorbei, um's nachher zu bereuen, —  
Ich war so garnicht auf ihn eingestellt,  
Man steht manchmal so ängstlich vor dem Neuen.

Vielleicht war er der Mann, der mir gefehlt,  
Vielleicht . . . hab' ich nicht viel an ihm verloren.  
Der Zeitpunkt jedenfalls war schlecht gewählt:  
Es gibt Momente, welche fehlgeboren . . .

### MEIN BRAEUTIGAM SCHRIEB

Es schrieb mein ferner Bräutigam neulich:  
"Folgendes ist selbstverständlich:  
Mein Vermögen ist nun auch das Deine."  
Ich fand dies von jenem Herrn erfreulich; —  
Und ich schrieb: "So schick' mir endlich  
Mein Vermögen . . ." (denn das seine,  
Schrieb er, sei ja auch das meine.)  
Und ich schrieb: "Wie immer Deine,  
Und für stets, in Liebe, ganz getreulich . . ."  
Und so weiter. Später schrieb ich eine Mahnung.  
Denken Sie, er schickte . . .? keine Ahnung!

### ALLE JAHRE IN DEN FRUEHLINGSTAGEN . . .

Alle Jahre in den Frühlingstagen  
Spriessen schöne, neue Kinderwagen,  
Aus dem schönen, neuen Rasen,  
Aus dem grünen, blankpolierten Gras.

Und man möchte gern die Kinder fragen,  
Was sie denn zu all dem Neuen sagen?  
Doch sie stecken ihre kleinen, dummen Nasen  
In die Luft und niesen Dir da was.

### DRITTER SATZ

### DIE NACHT

### NACHTGEDICHT

Die Stille, die mich jetzt umfängt,  
Ist tiefer, als im Grab.  
Und was am Tag mich eingeengt,  
Was mich bedroht hat, und bedrängt,  
Sinkt da hinab, fällt von mir ab,  
Hinunter und hinab.

Und alles, was mir heut geschah,  
Scheint jetzt nicht wesentlich.  
Da war sehr viel, viel ging mir nah.  
Nun ist es still. — Die Nacht ist da.  
Ich atme und bewege mich,  
Die Nacht ist da und ich.

Die Nacht schaut schweigend zu mir hin.  
— Nichts lockte und nichts rief.  
Und was ich habe, was ich bin,  
Verliert an Wert, verliert an Sinn.  
— Die tiefe Nacht beruhigt tief . . .  
Die Zeit stand still und schlief.



#### GIBT EUCH DAS ZU DENKEN?

Dass man mit jedem Tage, der vergeht,  
Dem Tode nah und immer näher steht,  
Ja, dass uns schon der erste Atemzug  
Dem Tode nah und immer näher trug,  
Dass schon der erste Hauch, der Anbeginn,  
Auf dieses Ziel weist — gibt Euch das zu denken?  
Ihr müsst, wenn Ihr so lebt im Her und Hin,  
Was vorher war, was nachher ist, bedenken.  
Der Anfang, scheint mir, deutet auf das Ende,  
Dort, wo Ihr herkommt, werdet einst Ihr sein.  
Das Nichts, in dem Ihr wart, eh Ihr geboren,  
Es schliesst Euch, wenn Ihr sterbet, wieder ein.

Gebt Euch dem Kreislauf willig in die Hände.

#### WACHTRAUM

Ich träume dies: die ganze Welt,  
Gebührend mich zu grüssen,  
Macht vor mir einen tiefen Knicks,  
Und danach liegt sie augenblicks,  
Demütig mir zu Füßen.

Ich habe einen grossen Kopf,  
Der reicht bis an die Sterne.  
Ich grüsse huldvoll, gnädig, mild,  
Das mir ergebne Weltenbild.  
— So etwas träumt man gerne.

#### DAS BLEIBT DAHINGESTELLT

Man wird einst aus dem Strassenbild verschwinden,  
Und niemand fragt uns dann mehr, wie es geht.  
Man kann uns nur noch auf dem Friedhof finden, ...  
— Ob wirklich, ohne uns, die Welt besteht? —

Sehr fraglich. — Folgendes hab ich verstanden:  
Solang wir leben, lebt für uns die Welt.  
Jedoch ... stirbt sie mit uns? — Ob sie vorhanden,  
Als Ding an sich, — das bleibt dahingestellt.

#### ZIEMLICH ANGEOEDET

Es ist nicht sehr viel los. Was soll man machen?  
Am liebsten möcht ich mich mit mir verkrachen.  
Am liebsten würde ich mich nicht mehr sehn.  
Ich kann mich nicht mehr gut mit mir vertragen,  
Ich möchte mir sehr böse Dinge sagen,  
Und mit mir selbst ganz auseinander gehn.

Ich würde mich am liebsten nicht mehr kennen,  
Wer sich nicht mehr verträgt, der soll sich trennen.  
Es langweilt mich mein eigenes Gesicht.  
Ich hasse mich von Kopf bis zu den Füßen,  
Ich möcht mich auf der Strasse nicht mehr grüssen,  
Adieu und aus! Good-bye! — Nur geht das nicht.

Ich kann mich selber absolut nicht leiden,  
Ich möchte den Verkehr mit mir vermeiden.  
Ich schriebe gern mir einen groben Brief.  
Ich würde alles Schlechte von mir sprechen,  
Und gern auf immer mit mir selber brechen,  
Wie schön wär's, wenn ich meinem Ich entliefe!

### MAN SOLLTE SCHLAFEN GEHN

Man sollte etwas früher schlafen gehn. . . .  
Und anstatt dessen wird es immer später.  
Sehr viele gibt es, die das nicht verstehn,  
Doch mancher sagt mir auch: ja, das versteht er. —

Man macht nichts mehr; man trödeln bloß so rum . . .  
Man sollte endlich seine Briefe schreiben.  
Doch plötzlich ist die Zeit dann wieder um;  
Man hat nicht Lust; man lässt es wieder bleiben.

Die tiefe Nacht sieht Dich vertraulich an;  
Man raucht schon wieder eine Zigarette.  
Man hat ja schliesslich seine Pflicht getan,  
Was tut man jetzt? — Nichts mehr, man geht zu Bette.

Man tut es nicht; man fühlt sich so privat . . .  
Und eigentlich wird man jetzt richtig munter.  
Die Tage sind doch manchmal desperat . . .  
Man ist auch wieder mit den Nerven runter. —

Man hört: die Leute oben geh'n zur Ruh.  
(Die Frau mit ihrem Tritt bringt mich zum Rasen!)  
Was noch? Ja, richtig, ist der Gashahn zu?  
Und in die Küche mit den Blumen-Vasen!

Ist's Licht aus? Und die Türe zugemacht? —  
Man muss, weiss Gott, nach allem selber sehn. . . .  
Worüber hab' ich heute so gelacht? —  
Ich weiss nicht mehr; — man sollte schlafen gehn.

### UND DRAUSSEN WEHT EIN FREMDER WIND . . .

Ich sitze hier und hüt' das Kind,  
Und draussen weht ein fremder Wind,  
Singt eine fremde Melodie,  
Ein fremdes Lied, ich hör' es nie, —  
Ein Lied,  
Das mich nicht einbezieht.

Ich sitze hier, weil sich's so traf,  
Und hüte meines Kindes Schlaf.  
Ach fremde Welt, ach fremdes Land,  
Kein Blick vertraut, kein Haus bekannt,  
Seht, seht,  
Es ist schon spät, sehr spät.

Es ist schon spät, sanft schläft das Kind.  
Indes man wachend sitzt und sinnt,  
Vergeht die Nacht, verweht die Zeit,  
Ein Tropfen fällt zur Ewigkeit.  
Gib acht!  
Bald schlägt es Mitternacht.

Die Stadt verlischt, der bunte Glanz  
Zerstiebt wie Spuk und Firlefanz.  
Ach, Höllenspiegel, Narretei,  
Was es auch sei, ganz einerlei,  
Mir blieb  
Zu wenig, was mir lieb.

Vorbei, vorbei . . . ich warte still  
Auf das, was da noch werden will.  
Ach, Schicksalsfügung, lange Fahrt,  
Das Kind schläft sanft, sehr jung, so zart . . .  
Kind, Kind, —

Noch immer weht der Wind.

#### ABER FUER DIE EWIGKEIT

Zwischen Tränen und Gelächter,  
Leben wir die uns bemessne Zeit;  
Ganz und gar Vergänglichkeit.  
In die Kette der Geschlechter  
Aber für die Ewigkeit  
Eingefügt und eingereiht.

#### GEFANGEN

Wenn dann der Abend aus dem langen Schweigen  
Des langen Tages sich erhebt,  
Dann fühl' ich, wie Gespenster sich verneigen,  
Indes man still die tote Welt begräbt.

Gleichgültig glotzt die Zelle; und die Mauern,  
So eng, so eng, bedrohen mir das Hirn.  
Tisch, Stuhl und Fenster, alle Dinge lauern,  
Und künden Feindschaft der gesenkten Stirn.

Wenn ich des Grauens voll, den Himmel suche,  
Ist er durch Eisenstäbe so entstellt,  
Dass ich mich wende und den Sternen fluche,  
Denn ach, sie leuchten! — und mir starb die Welt.

#### FLIEHEN, ABER WOHIN?

Fliehen, aber wohin? — Bis hinter das Ende der Welten,  
Bis an die Grenzen des Raumes, weit bis hinter die  
Zeit, ...  
Wo, was wir sind, nichts bedeutet, wo Gesetze nicht  
gelten,  
Wo die Weltenuhr schwingt, ach, wem zu Lust, wem  
zu Leid?

#### FINALE

#### DAS ERGEBNIS EINES LEBENS

Eine Reihe von Gedichten  
Und ein Kind.  
War es nützlich? — War's vergebens?  
Lebte ich vergebens?  
Weiss nicht, weiss ich nicht ...

Ach, Gefahren, ungeheuer,  
Drohen uns, solange wir leben.  
Und man kämpft.  
Lohnt es sich ... dies Abenteuer? ...  
Weiss nicht, weiss ich nicht.



# AN DAS UNGEBORNE KIND

Ruhe und schlafe, träume und treibe,  
 Bleibe im Dämmer, noch schläfst Du so tief.  
 Bleib in dem dunklen, dem bergenden Raum.  
 Schauke Dich, gleite, schwebe und bleibe;  
 Noch ist das Leben so fern, das Dich rief,  
 Wiege Dich ruhig; noch bist Du im Traum.

Noch bist Du im Traum; ferne, sehr ferne,  
 In schweigender Nacht, geschützt vor dem Schmerz.  
 Geschöpf, Kreatur, sich selbst nicht bewusst.  
 Sei still. — Zu früh noch siehst Du die Sterne,  
 Zu früh noch erwacht das schlagende Herz,  
 Zu früh kommt das Leid, zu frühe die Lust.

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort ..... Seite 3

### INTRODUKTION

Tag- und Nachtgedichte ..... 4

### ERSTER SATZ — DAS HERZ

Für Dich ..... 5  
 Doch erzähle davon nicht ..... 6  
 Lassen wir es nun dabei bewenden ..... 7  
 Höchst unvernünftig ..... 7  
 Föhn in der Nacht ..... 8  
 Sehr möglich ..... 9  
 Er lebt nicht mehr ..... 9  
 Lyrisches Gedicht ..... 10  
 Das Herz nimmt Urlaub ..... 11

### ZWEITER SATZ — DER TAG

Dein eigener Kram ..... 12  
 Epigramm ..... 12  
 Klavierkonzert mit Orchester ..... 13  
 Die Variation ..... 14  
 Klipp und klar ..... 14  
 Das ist es aber eben ..... 15  
 Warnung an das p. t. Publikum ..... 16  
 Unzeitgemäss ..... 16  
 Logos ist männlich ..... 17  
 Zuweilen ist es langweilig ..... 18  
 Das Phänomen des déjà — vu ..... 19  
 Endlose Fragerei ..... 20  
 Fatales Zerwürfnis ..... 21  
 Vielleicht ..... 22  
 Mein Bräutigam schrieb ..... 22  
 Alle Jahre in den Frühlingstagen ..... 22

### DRITTER SATZ — DIE NACHT

Nachtgedicht ..... 23  
 Gibt Euch das zu denken? ..... 24  
 Wachtraum ..... 24  
 Das bleibt dahingestellt ..... 25  
 Ziemlich angeödet ..... 25  
 Man sollte schlafen gehn ..... 26  
 Und draussen weht ein fremder Wind ..... 27  
 Aber für die Ewigkeit ..... 28  
 Gefangen ..... 28  
 Fliehen, aber wohin? ..... 28

### FINALE

Das Ergebnis eines Lebens ..... 29  
 An das ungeborene Kind ..... 30



aissance. Verrocchio and Botticelli are representatives of "Neo-Gotik," Raphael and Michelangelo of "Früh-Barock." The basis on which these concepts are established is exclusively stylistic. Hamann himself admits that the "history of art is not a history of purely formal values," but instead of seeing art as part of concrete historical situations, he speaks of it as the result of the "Lebenshalt einer Zeit," which is dangerously close to the convenient but unsubstantial concept of "Zeitgeist." It is here that the reader of 1946 becomes aware of a certain weakness. But the book will always be a source of enjoyment and instruction and a wider distribution will be well deserved.—Julius S. Held. Barnard College.

✧ Jacques Maritain. *Von Bergson zu Thomas von Aquin*. Cambridge, Mass. Schoenhof. 296 pages.—The author is more advocate than philosopher, less interested in truth than in defending his client St. Thomas. Plato, Descartes, Malebranche, Leibniz, Spinoza, and Hegel have no sense for reality, "they know no universe but only thumb through a picture book" or "intuit essences in the heaven of abstraction" (p. 273). Schopenhauer, Nietzsche, Bergson and other irrationalists, empiricists, and voluntarists on the other hand "mutilate the depths of life." "Between these two groups there is, I believe, only one man, the Saint, Thomas, who is able to esteem truly human life and its depths" (p. 274). The first half of the book presenting Bergson's philosophy is so much more objective than the random collection of partisan papers (on contemporaries in the second part), that it would gain much by standing alone. The criticism of Bergson is excellent.—Gustav Mueller. University of Oklahoma.

✧ Lessie Sachs. *Tag- und Nachtgedichte*. Ausgewählt und eingeleitet von Heinrich Mann. New York. Writers Service Center. 1944.—To a

small circle of friends and critics Lessie Sachs had long been known as a writer and poet of originality and taste. This little volume, published after her untimely and tragic death, gives samples of her poems, some of which had appeared in *Simplicissimus*, *Vossische Zeitung* and anthologies. The *Tag-Gedichte* show Kaestner's influence but frequently reveal independence of style and thought. Many poems of the other groups (*Das Herz, Die Nacht, Finale*) reflect Lessie Sachs' hard years of exile and are entirely her own. Here she is most genuine and her wise and ironic observations on little incidents of the day appeal as much as her moving and noble expression of the deep problems of life. Heinrich Mann in his Foreword calls the book "schmerzlich und schön." He praises especially the two poems of *Finale*.—*Das Ergebnis eines Lebens* is particularly simple in form and humble in its conclusion:

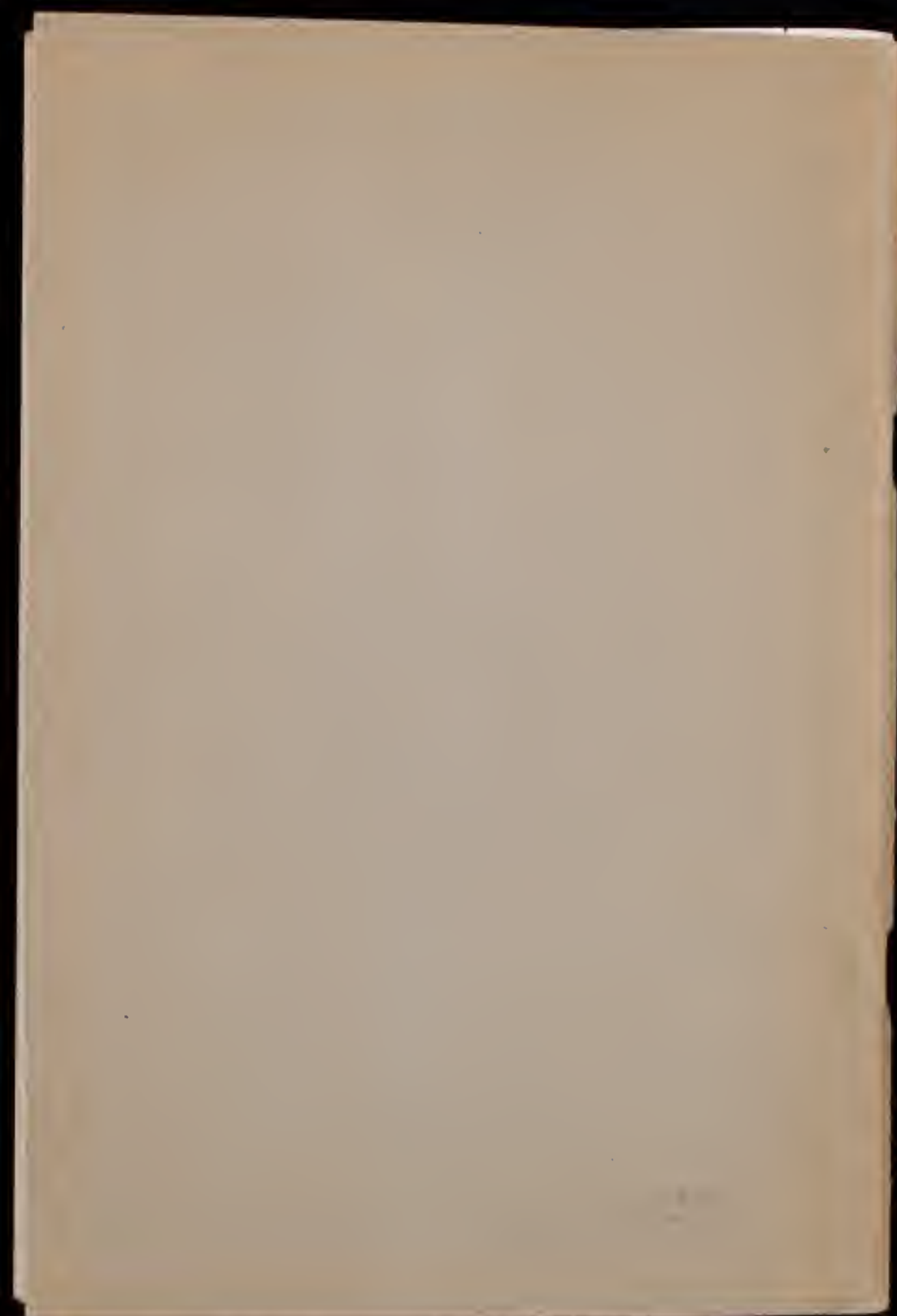
*Eine Reihe von Gedichten  
 Und ein Kind.  
 War es nützlich.—War's vergebens?  
 Lebte ich vergebens?  
 Weiss nicht, weiss ich nicht . . .  
 Ach Gefahren, ungeheuer,  
 Drohen uns, solange wir leben,  
 Und man kämpft.  
 Lohnt es sich . . . dies Abenteuer? . . .  
 Weiss nicht, weiss ich nicht.*

—Kurt Schwerin. Columbia University Libraries.

[Editor's Note.—We had already published a review of these poems (Volume 19, page 195). But its severity brought some protests, and we felt that it was only fair that we give space to another critic who finds more merit in the poems.]

✧ Angelos Dozas. *Gin*. 114 pages. *Vana*. 170 pages. Athens. Korydalos. 1945.—These two volumes form the last sections of a series of five novels intended to illustrate the change in the attitude toward marriage in Greece during recent years. They show the tragic results of the old system of arranged marriages,





188-10

# LESSIE SACHS

## Tag- und Nachtgedichte

Mit einem Geleitwort

von

HEINRICH MANN

---

LESSIE SACHS-WAGNER erbte viel von der künstlerischen Persönlichkeit ihres Vaters Dr. Heinrich Sachs, Professor der Nervenheilkunde an der Universität Breslau. Sie besuchte die Kunstgewerbeschule ihrer Heimatstadt und lebte in den ersten unruhigen Nachkriegsjahren in München, wo sie einem stürmisch-freiheitlichen Kreise von Studenten angehörte.

In dieser Zeit entstanden ihre ersten Gedichte, die im "Simplissimus" erschienen. Frühzeitig fand sie einen eigenen Ausdruck in der Sprache, der vor allem ihre Grotesken und kleineren Prosaarbeiten charakterisierte. Später wandte sie sich auch ernsterer Lyrik zu. Die "Vossische Zeitung" und andere führende Blätter des deutschen Sprachgebietes veröffentlichten ihre Dichtungen, sie wurden vertont und erschienen in einer Reihe von Anthologien. Daneben blieb sie zeichnerisch und kunstgewerblich tätig.

1933 heiratete sie den Pianisten Josef Wagner, mit dem sie 1937 Deutschland verliess. In den schweren Jahren in der neuen Heimat zeigte sich im mühevollen Kampf des Alltags und im Bewusstsein eines unheilbaren Leidens ihre ganze menschliche Grösse.

Im Januar 1942 ist sie, noch nicht 45-jährig, ihrem Leiden erlegen. Ihren Heimgang empfand mit dem Gatten und dem Kinde ein weiter Freundeskreis als bitteren Schmerz.

KURT SCHWERIN

Writers Service Center hat auf Anregung von Freunden der Dichterin die Veröffentlichung der "Tag- und Nachtgedichte" übernommen. Wir sind überzeugt, dass Sie das Erscheinen dieses Gedichtbandes willkommen heissen und erlauben uns, Sie zur Subskription einzuladen, um eine rasche Durchführung unseres Planes zu ermöglichen.



Ein Geleitwort

von

## HEINRICH MANN

Diese Gedichte einer früh Verstorbenen sind schmerzlich und schön. Sie sind beides mit leichter Hand. Sie überfallen uns weder mit blendenden Gesichtern, berausenden Worten, noch strömen sie laute Klagen aus. Sie sind anmutig zu lesen. Was dahinter steckt, ist nicht so leicht.

Eine Berlinerin von 1930 äussert sich über ihr Herz: das wird mit Zurückhaltung geschehen. Ihresgleichen haben sich nicht gern gerühmt, sie hätten den Teufel im Leibe, — was dennoch sein muss, damit man in einer Kunst sich auszeichnen kann. Der Ausdruck scheint lässig, und lässt doch fühlen: das Erlebnis war angespannt. Der Widerspruch, so oft man seiner gewahr wird, ist ergreifend, mich ergreift er.

Lessie Sachs hat ohne Illusionen sein wollen, und ist es in ihren "Tagesgedichten". Da lächelt das vernünftige Berlin von einst. Heiterkeit bedeutet es nicht immer, eher Zweifel und Milde: die kundige Nachsicht mit Welt und Wesen, die in sehr grossen Städten vorkam. Eine Frau musste begabt sein, um hieraus etwas zu machen, Verse, die jetzt eine lyrische Erinnerung an Berlin sind.

Was sie in Nächten und beim Nahen ihrer Nacht gedichtet hat, reicht tief hinab in den Schoss dieser Zeit, und berührt das Gefühl vom Leben, wie jetzt viele es kennen. "Und draussen weht ein fremder Wind." Man begreift auf's Wort. "Gefangen", — "Fliehen, aber wohin?". Das versteht sich. Man musste es nur sagen können wie sie. Ueber die beiden letzten, schönsten Stücke ihres Buches schweige ich

Los Angeles, Californien  
Im Dezember 1943

## Was die Kritik sagt:

BERLINER BOERSENZEITUNG (4. Februar 1933):

"... Es weht ein Hauch vom Ewigen in allen diesen Versen! Die Gedichte sind scharf geschliffen, es kommt ihnen etwas zu, was sie in ihrer ethischen Bedeutung in die Nähe klassischer Sinngedichte stellt..."

Der AUFBAU, New York (31. Mai 1940):

(Nach einem literarischen Abend im New World Club, New York, an dem Lessie Sachs neben Erika Mann, Mascha Kaleko und anderen Frauen ihre Werke vortrug.)

"Eine besonders aparte Persönlichkeit lernte man in Lessie Sachs-Wagner kennen. Sehr überlegen, sehr klug und prägnant, stets geistig beherrscht, modelliert sie die Gedichte in scharfer Dialektik. Es ist Atmosphäre um sie..."

---

LESSIE SACHS

## TAG- UND NACHTGEDICHTE

INTRODUKTION

Erster Satz:

DAS HERZ

Zweiter Satz:

DER TAG

Dritter Satz:

DIE NACHT

FINALE

## NACHTGEDICHT

Die Stille, die mich jetzt umfängt,  
Ist tiefer, als im Grab.  
Und was am Tag mich eingeengt,  
Was mich bedroht hat, und bedrängt,  
Sinkt da hinab, fällt von mir ab,  
Hinunter und hinab.

Und alles, was mir heut geschah,  
Scheint jetzt nicht wesentlich.  
Da war sehr viel, viel ging mir nah.  
Nun ist es still. — Die Nacht ist da.  
Ich atme und bewege mich,  
Die Nacht ist da und ich.

Die Nacht schaut schweigend zu mir hin.  
— Nichts lockte und nichts rief.  
Und was ich habe, was ich bin,  
Verliert an Wert, verliert an Sinn.  
— Die tiefe Nacht beruhigt tief . . .  
Die Zeit stand still und schlief.

---

THE WRITERS SERVICE CENTER,  
1 Sheridan Square, N. Y. C.

Hiermit bestelle ich den Gedichtband

TAG- UND NACHTGEDICHTE von LESSIE SACHS

.....Exemplar.. zum Subskriptionspreis von \$1.50.

Name.....

Adresse .....

Beiliegend Check (oder Moneyorder) auf \$.....  
(Bitte stellen Sie Check oder Moneyorder aus auf  
Writers Service Center)